

Von Schwertern und Gerechtigkeit

Diverse Marinemitglieder und gewisse Piraten werden gleichermaßen am eigenen Leib erfahren müssen, was ein "Scheißtag" ist - und dass Scheißtage vorzugsweise im Rudel auftreten

Von Shin-no-Noir

Kapitel 5: Forest Island

„Hina wütend. Hina *sehr* wütend.“

Nicht nur Hina, dachte Smoker, während er direkt hinter ihr das Schiff verließ, sparte sich diese Erwiderung aber und gab stattdessen nur ein leises Knurren von sich.

Was ihn am meisten wurmte, war die Tatsache, dass es letzten Endes seine Schuld war.

Er hätte wissen müssen, dass es nichts anderes als ein Fehler sein konnte, seinen ungeschickten Leutnant mit Lorenor Zorro alleine zu lassen. Er hatte Tashigi ganz einfach überfordert.

Und jetzt war sie... ja, wo war sie?

Diese Frage war es, die ihm keine Ruhe ließ.

Befand sie sich vielleicht in der Gewalt von Lorenor Zorro, der zu allem Überfluss auch noch verschwunden war? Das wäre, obgleich es Smoker ganz und gar nicht gefallen würde, wohl die am wenigsten tragische Möglichkeit.

Genauso gut aber war es möglich, dass sie in die Hände der wenigen überlebenden Piraten gefallen war, die so wenig Intelligenz besaßen, dass sie sich mit der halben Blackcage-Flotte und dem Weißen Jäger gleichzeitig angelegt hatten. Die Überreste dieses Abschaums atmeten nur noch, weil sie in dem dichten Nebel unbemerkt hatten entkommen können.

Am wahrscheinlichsten war es jedoch, dass die junge Marinesoldatin tot war. Während des Gefechts über Bord gegangen. Vielleicht war sie gestolpert, über die Reling gefallen und ertrunken. Zuzutrauen wäre es ihr.

Falls sie aber noch am Leben war, musste Tashigi sich auf einem Schiff oder hier – auf der einzigen dem Marineoffizier bekannten Insel, die weniger als zwei Tagesreisen von dem Ort entfernt lag, an dem die Schwertkämpferin verschwunden war – befinden.

Seit etwas mehr einer Woche hielt sich Hina Blackcage nun schon mitsamt ihrer vollständigen Flotte auf Forest Island auf. Es war eine Insel von mittlerer Größe, auf der es sowohl eine Marinebasis als auch einen übersichtlichen Hafen gab. Im Moment

– die Sonne war noch nicht aufgegangen – glich das Klima hier eher einer Winterinsel; tagsüber jedoch wurde deutlich, dass es sich bei Forest Island um eine Frühlingsinsel handelte.

Aber das interessierte Smoker im Moment einen feuchten Scheißdreck.

Diese verdammte Ungewissheit frustrierte ihn. Und er glaubte zu wissen, dass Hina sich ebenfalls Sorgen um den verschollenen Leutnant machte, auch wenn die Flottenführerin das noch weniger zugeben würde als er selbst.

Der Streit mit dieser Frau bezüglich des verhängnisvollen Vorfalles hatte mehrere Stunden in Anspruch genommen. Beinahe so viel Zeit wie die angespannte Konversation, die er mit ihr bis zu dem Zeitpunkt des unerwarteten Piratenangriffs geführt hatte und bei der es darum gegangen war, dass das Hauptquartier offenbar mit dem Gedanken spielte, Smoker auf eine kleine unbedeutende Insel zu versetzen, auf der er der Weltregierung nicht mehr in die Quere kommen könnte.

So wie die Dinge sich nun entwickelt hatten, würden die alten Säcke das vermutlich versuchen, aber wenn sie tatsächlich glaubten, der Weiße Jäger ließe das mit sich machen, dann waren sie – sofern das überhaupt möglich war - noch dümmere, als er bisher angenommen hatte.

Um das Hauptquartier machte der Marinekapitän sich, im Gegensatz zu seiner langjährigen Freundin und Kollegin, keine großen Gedanken. Da beunruhigte ihn das Nichtauftauchen seines Leutnants schon wesentlich eher.

–

Insekten, kühle Tauluft und dünne Nebelschleier erfüllten den Wald. Außer leisem Vogelgezwitscher, das so klang, als käme es aus weiter Ferne, war kein Laut zu hören. Die Morgendämmerung hatte erst vor wenigen Minuten eingesetzt.

Nico Robin genoss diese Stille. Sie hatte den immerwährenden Trubel auf der Flying Lamb zu schätzen gelernt, aber hin und wieder sehnte sie sich nach ein wenig Ruhe.

Das Mädchen mit dem orangefarbenen Haar an ihrer Seite respektierte das – oder wusste einfach kein Gesprächsthema. Seit über einer halben Stunde hatte die Navigatorin nun nicht mehr das Wort an sie gerichtet und - ganz gleich, was der Grund dafür sein mochte – Robin war ihr dankbar dafür.

Schließlich aber hielt Nami es nicht mehr aus. Sie hatte diese Wanderung gründlich satt. Argwöhnisch schielte sie zu der Archäologin hinüber.

„Und du bist dir ganz sicher, dass das der einzige Hafen auf dieser Insel ist?“, fragte sie.

Robin lächelte. Es war jene Art von Lächeln, die wahrscheinlich nur diese Frau beherrschte. Ein augenscheinlich freundliches Lächeln, aber in Situationen wie dieser konnte es jeden normalen Menschen ohne weiteres zur Weißglut treiben.

„Das habe ich nicht behauptet“, entgegnete ihr die andere Piratin, die sich, wie dem Mädchen ganz spontan in den Sinn kam, einmal selbst als brillante Meuchelmörderin bezeichnet hatte.

„Aber du hast doch gesagt, da-“, setzte Nami schon an, als sie bemerkte, dass Robin ihrer Erwiderung wohl noch etwas hinzuzufügen hatte.

Erneut lächelte die Schwarzhaarige. Dann erklärte sie: „Ich habe gesagt, es sei die einzige Stelle auf dieser Insel, die von der *Marine* als Hafen genutzt werden könnte. Es gibt sehr wohl noch eine Bucht nahe der Stadt, aber die wäre zu klein und außerdem ist sie äußerst unübersichtlich. Dann wäre das noch der Strand, an dem sich die Flying Lamb befindet, aber auch der eignet sich nicht für die Marine. Zu wenig Platz, zu viele

Pflanzen. Außerdem würde eine größere Anzahl von Schiffen dort höchstwahrscheinlich auflaufen.“

„Ach so“, murmelte Nami und schlug gereizt nach einer Mücke.

Schweigen. Schon wieder. Diese andauernde Stille würde sie noch wahnsinnig machen! Einige Minuten verstrichen, bis sie sich dazu durchrang, erneut den stets zum Scheitern verurteilten Versuch zu wagen, ein Gespräch mit jener Frau zu beginnen, die man unschwer als wandelndes Rätsel bezeichnen könnte.

„Sag mal, wieso hast du eigentlich nicht den Jungs Bescheid gegeben?“

Zu ihrer Überraschung ließ Robin ein leises Kichern vernehmen, ehe sie antwortete: „Du hattest die Ärmsten doch schon losgeschickt. Es hätte zu lange gedauert, sie alle wieder einzusammeln. Vermutlich durchsuchen sie immer noch die Stadt.“

„Das glaube ich nicht“, schnaubte Nami. „Wahrscheinlich stecken diese Hohlköpfe schon wieder in irgendwelchen Schwierigkeiten.“

„In noch größeren Schwierigkeiten als der Schwertkämpfer?“ Die im Meuchelmorden bewanderte Archäologin wandte ihr für einige Sekunden das Gesicht zu. Ein Schmunzeln huschte über ihre Züge. „Wohl kaum.“

„Du hast ja Recht“, gab Nami nach kurzem Zögern zu, wobei sie hörbar seufzte.

Die Wut der Navigatorin war offenbar verfliegen. Nun trottete sie schweigend neben Robin her, wobei sie ihren ganz eigenen Gedanken nachzuhängen schien.

Ein zufriedenes Lächeln auf den Lippen, richtete die einstige Baroque-Agentin ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Weg, der noch vor ihnen lag.

Sie mochte diese Insel, auf der sie bereits vor einigen Tagen an Land gegangen waren. Eigentlich hatte sie vorgehabt, hier im Wald zu lesen. An Land, im Freien, umgeben von Natur. Als kleines Kind hatte sie das häufig getan. Daher war sie mittlerweile froh darüber, ihre Pläne bezüglich des Inselaufenthaltes geändert zu haben; die Erinnerung schmerzte zu sehr. Die Vegetation an diesem Ort war ihrer früheren Heimat auch so schon viel zu ähnlich, wie sie jetzt feststellte.

Als sie hier angekommen waren, hatte sich die Strohhutbande sofort in kleine Gruppen aufgeteilt. Ruffy hatte Wind von einem Straßenfest bekommen, das in der Stadt gefeiert wurde, und es war ihm mit Leichtigkeit gelungen, einen gewissen Elch sowie den langnasigen Schützen der Mannschaft ebenfalls dafür zu begeistern. Sie waren davongeeilt, ohne mit den anderen einen Treffpunkt zu vereinbaren oder sich Gedanken darüber zu machen, dass es auf dieser Insel eine Marinebasis geben könnte. Der Koch und die Navigatorin hatten sich daraufhin ebenfalls verabschiedet, um sich nach Geschäften umzusehen. Letztere hatte es wohl auf neue Kleidungsstücke abgesehen gehabt, während der Smutje lediglich an Proviant und dem orangehaarigen Mädchen selbst interessiert gewesen war.

Am Schiff zurückgeblieben war außer Robin nur der Schwertkämpfer. Da sie beide nicht sofort in die Stadt gewollt hatten, waren sie noch eine Weile gemeinsam durch den dichten Wald spaziert. Der ehemalige Kopfgeldjäger, weil er nach der berüchtigten Schmiede der Insel Ausschau gehalten hatte und die Archäologin, weil sie sein offenkundiges Misstrauen ihr gegenüber nach und nach zu zerstreuen gedachte. Es war wichtig für sie, dass ihre Reisegefährten ihr nicht mit übermäßig viel Argwohn begegneten, denn wenn man ihr allzu sehr misstraute, lebte sie noch gefährlicher als ohnehin schon.

Selbstverständlich hatte sie das dem grünhaarigen Schwertkämpfer nicht auf die Nase gebunden, sondern vorgegeben, ebenfalls etwas zu suchen. Natürlich hatte er sie nicht gefragt, was dieses Etwas denn sein sollte, und wenn er es doch getan hätte, so

hätte die Antwort lediglich aus einem nebulösen Lächeln bestanden.

Unterwegs hatten die beiden nicht viel miteinander gesprochen und wenn doch, waren die kurzen Plaudereien – wie erwartete - niemals sonderlich ergiebig gewesen. Schließlich waren sie durch ein kleines Dorf gekommen. Eine Schmiede hatte es dort nicht gegeben, dafür aber nur wenige Meter weiter ein Gasthaus. Während ihr Begleiter beschlossen hatte, das Lokal zu betreten, um sich dort nach dem Weg zu der von ihm gesuchten Schmiede zu erkundigen, hatte Robin sich in dem Dorf umgesehen und festgestellt, dass die Häuser ausnahmslos unbewohnt waren. Sofort war ihr aufgegangen, dass etwas nicht stimmte, und als der Schwertkämpfer das Wirtshaus auch nach zwei Stunden noch nicht wieder verlassen hatte, war sie sich dessen sicher gewesen – obgleich es ihr auch nicht unwahrscheinlich erschienen war, dass er sich zum Essen entschieden oder ganz einfach die Zeit vergessen haben könnte.

Daher war sie nachsehen gegangen. Vorsichtig, darum bemüht, nicht gesehen zu werden.

Und in der Tat hatte der ehemalige Piratenjäger schlafend auf einem Stuhl gesessen. Dann aber war Robins Blick auf die Frau gefallen, die sich zu diesem Zeitpunkt mit dem Besitzer des Gasthauses unterhalten hatte und der Gesetzlosen war nichts weiter geblieben, als das Gebäude lautlos wieder zu verlassen.

Hina Blackcage war niemand, mit dem Robin nähere Bekanntschaft machen wollte. Demnach zu urteilen, was ihr bisher über diese Person zu Ohren gekommen war, gehörte die Flottenführerin zu der Sorte Mensch, die in der Marine am häufigsten anzutreffen war; jene Sorte, der die ehemalige Baroque-Agentin ohne schlechtes Gewissen das Genick brach, wenn es zu einer Auseinandersetzung kam. Machthungrig und heuchlerisch.

Allerdings wäre es töricht gewesen, sich mit Hina Blackcage anzulegen. Zum einen war die Offizierin gewiss nicht dumm und besaß außerdem Teufelskräfte. Zum anderen wusste die Marine bisher vermutlich nichts davon, dass Nico Robin nun der Bande von Monkey D. Ruffy angehörte – höchstens gerüchteweise. Und so sollte es noch eine ganze Weile bleiben, wenn es nach Robin ging.

Auch so schon war sie eine Gefahr für die Mannschaft der Flying Lamb.

Daher hatte sie, anstatt ihr Glück unnötig herauszufordern, das Ganze im Auge behalten und erfahren, dass der Schwertkämpfer zwar andernorts verhört, aber auf dieser Insel hingerichtet werden sollte. Diese Information hatte Robin an die Navigatorin weitergereicht, den Namen des verantwortlichen Marinekapitäns allerdings verschwiegen.

Möglicherweise hätte das Mädchen sich dann nicht so leicht davon überzeugen lassen, dass vorerst keine Notwendigkeit bestand, die männlichen Crewmitglieder über das Geschehene in Kenntnis zu setzen. Und Ruffy wiederum wäre es wahrscheinlich vollkommen gleichgültig, wenn die Marine erfuhr, dass sie sich seiner Bande angeschlossen hatte. Er konnte schließlich nicht ahnen, was das für ihn und seine Freunde bedeuten würde.

Tod und Vernichtung. Vollkommene Zerstörung.

Das war es, was Nico Robin zurück ließ, wo immer sie auftauchte. Ihre bloße Existenz war ein unverzeihliches Verbrechen, eine Todsünde. Sie benutzte Menschen als Schilde, um sich selbst am Leben erhalten zu können. Andere Gesetzlose waren für sie Werkzeuge, von denen sie nur Gebrauch machte, um eines Tages das Rio-Porneglyph zu finden. Es hatte sie schon seit vielen Jahren nicht mehr gestört, gebrauchte Werkzeuge wegzuworfen. Dafür zu sorgen, dass sie beseitigt wurden.

Aber jetzt... jetzt war alles anders. Und das beunruhigte und verunsicherte sie.

Oder machte es ihr sogar Angst, dass es nun etwas gab, das sie um jeden Preis beschützen wollte?

Robin beschleunigte kaum merkliche ihre Schritte. Es gab nichts, worüber sie sich Gedanken machen müsste. Noch nicht.

Sie und die Navigatorin würden beobachten, den richtigen Moment abwarten und Zorro dann befreien ohne Aufsehen zu erregen.

Das war die logischste Lösung; sie barg ein verhältnismäßig geringes Risiko und versprach dennoch Erfolg. Erst wenn es zu spät war, würde die Schoßhunde der Regierung bemerken, dass sie eine Hinrichtung abzusagen hatten.

Es bestand keinerlei Gefahr. Weder für sie noch für diejenigen, von denen sie sich vergeblich zu distanzieren versuchte.

Bedauerlicherweise jedoch reichte bloße Logik in diesem Fall nicht aus, um die wahrscheinlich vollkommen unbegründeten Sorgen der Archäologin gänzlich zu zerstreuen.

„Da... da liegt jemand!“, störte im nächsten Moment ein ziemlich verblüfft klingenden Ausruf die Stille, wodurch die Frau so abrupt aus ihren Gedanken gerissen wurde, dass sie um ein Haar zusammengezuckt wäre. Stattdessen jedoch hob sie nur kaum wahrnehmbar eine Braue, sah kurz zu ihrer Begleiterin und folgte dann mit dem Blick deren rechtem Zeigefinger bis zu der Stelle, auf die das Mädchen zeigte. Dann nickte sie, während die Navigatorin schon zu der Person hastete, der die hinter einem Baum hervorlugenden Beine und die mit taufeuchter Erde verdreckte blaue Hose gehörten. Auch Robin beschleunigte ihren Gang wieder ein wenig. Ihre Neugierde war geweckt. Neben ihrer Begleiterin hielt sie inne und musterte die Gestalt, die ausgestreckt und leblos vor ihnen auf dem Waldboden. Die junge Frau lag auf dem Bauch, ihr Gesicht war nicht zu erkennen. Trotzdem war der Archäologin, als habe sie sie schon einmal irgendwo gesehen.

„Ist... ist sie tot?“, kam es ein wenig zögerlich von der Navigatorin, die unwillkürlich leise nach Luft schnappte, als Robin sich achselzuckend neben die vermeintlich tote Frau kniete, ihren steifen Körper herumdrehte und sie genauer betrachtete. Als sie die Marinesoldatin erkannte, trat ungewollt ein leicht unterkühlter Ausdruck in die Augen der schwarzhaarigen Piratin.

Ihrer Begleiterin entging das scheinbar nicht, denn als Robin wieder zu ihr blickte, sah die Navigatorin so aus, als hätte sie bereits eine positive Antwort auf ihre Frage erhalten.

„Nein. Sie lebt noch“, klärte Robin das Missverständnis, während sie eine Hand auf die Stirn der Bewusstlosen legte. Ihr Verdacht wurde bestätigt. Obwohl es eiskalt war, glühte die junge Frau förmlich. „Allerdings wird sich das wohl bald ändern“, fügte Robin daher hinzu. „Sie hat hohes Fieber. Und wer weiß, wie lange sie schon hier liegt.“

Die Sachlichkeit, mit der die Archäologin über den etwaigen Tod eines Menschen sprach, sorgte dafür, dass Nami beinahe der Kinnladen runtergeklappt wäre.

Dabei gab es eigentlich gar keinen Grund, verblüfft zu sein. Immerhin war Robin ja eine ehemalige Agentin der Baroquefirma – und zudem verstand sie wohl etwas von Attentaten. Alles in allem war diese Frau der Navigatorin ein einziges Rätsel, obwohl sie sich mittlerweile ganz sicher war, dass es keinen Grund mehr gab, Robin zu misstrauen.

Und trotzdem... manchmal war es ihr nicht so ganz geheuer, mit ihr alleine zu sein. Besorgt musterte Nami die besinnungslose junge Frau, bevor sie fragte „Können wir

ihr irgendwie helfen?“

„Natürlich“, war die tonlose Antwort, die sie erhielt. „Die Frage ist, ob wir das auch wollen.“

Irritiert starrte Nami die andere Piratin an.

„Wie meinst du das?“

„Erkennst du sie nicht?“

Nami wusste, dass ihr Gesicht ein einziges Fragezeichen war, als sie erst Robin und dann die bewusstlose Frau verständnislos anstarrte. Dann begriff sie.

„Sie gehört zur Marine! Aber wieso... was macht sie dann hier mitten im Wald?“

„Willst du das wirklich herausfinden? Vielleicht sucht man bereits nach ihr.“

„Und wenn nicht?“

„Dann stirbt sie.“

Wieder dieser sachliche Tonfall. Nami erschauert leicht.

Aber Robin hatte Recht. Das hier war nicht ihre Angelegenheit. Die Bewusstlose war kein Freund, sondern ein Feind. Sie gehörte zur Marine. Und trotzdem...

„Wir müssen ihr helfen“, sagte das Mädchen schließlich entschlossen.

Robin konnte nicht anders als unmerklich zu schmunzeln. Diese Art, ein Risiko einzugehen ohne sich selbst auch nur den Hauch eines Vorteils dadurch zu erhoffen, einfach nur, um anderen Menschen zu helfen, war es, was sie an Monkey D. Ruffys Bande immer wieder irritierte und zugleich beeindruckte.

Bis sie auf ihren jetzigen Kapitän getroffen war, hatte sie geglaubt, nur vollkommen Schwachsinnige würden so selbstlos handeln. Und zunächst hatte sie Ruffy auch für genau das gehalten. Für einen hirnlosen Idioten, der zu dumm war, um zu begreifen, wie die Welt funktionierte.

Aber dann hatte sie angefangen, über ihn nachzudenken. Und über Leute, die sie einst gekannt hatte. Und irgendwann hatte sie dann begonnen zu hoffen, dass Monkey D. Ruffys und seine Leute Sir Crocodile besiegen und dieses dumme kleine Land retten könnten. Erstaunlicherweise war das dann auch geschehen. Zudem hatte er ihr dann auch noch das Leben gerettet. Und jetzt... jetzt war sie ein Teil seiner Mannschaft und verstand diese Leute noch immer nicht. Aber das störte sie nicht, im Gegenteil. Es machte das Ganze nur noch interessanter. Manchmal vergaß sie in ihrer Gegenwart sogar, dass die Welt in Wahrheit ein trostloser, dunkler Ort war, an dem jeder nur seinen eigenen Vorteil im Sinn hatte.

Daher wandte sie sich wieder an die Navigatorin und forderte in nichts sagendem Tonfall: „Gib mir deinen Pullover.“ Erst als sie den verdutzten Gesichtsausdruck des Mädchens bemerkte, schmunzelte sie abermals knapp und erklärte: „Sie braucht trockene Kleidung.“

„Oh... ach so!“

Leise lächelnd nahm Robin wenige Sekunden später das Kleidungsstück entgegen.

Während sie beiläufig das Hemd der Bewusstlosen durch den hellen Wollpullover ersetzte, schenkte sie der Navigatorin erneut einen kurzen Blick, als diese zähneklappernd murmelte: „G-ganz schön kalt hier.“ Kein Wunder. Auf dieser Insel herrschte um diese Zeit fast schon das Klima einer Winterinsel und das verbliebene Oberteil des orangehaarigen Mädchens war dünn genug, um ihr unter Umständen eine Erkältung einhandeln zu können.

Schließlich erhob sich Robin und wandte sich ihrer Begleiterin zu.

„Und jetzt?“, wollte diese wissen.

„Halt sie einigermassen warm. Mehr kannst du vorerst nicht tun.“ Mit diesen Worten

schritt Robin an der anderen Piratin vorbei.

„H-hey! Wohin gehst du?“

„Zum Hafen natürlich.“

„Wa-... Moment mal! Und was mache ich, wenn sie aufwacht?“

Robin hielt einen Augenblick lang inne, wandte sich noch einmal um schenkte dem reichlich irritiert wirkenden Mädchen eines ihrer üblichen Lächeln. „Keine Sorge, Fräulein Navigatorin. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie innerhalb der nächsten Stunden wieder zu sich kommt, ist überaus gering. Wenn ich mir die Kleine so ansehe, hege ich durchaus Zweifel daran, dass sie den heutigen Tag überlebt.“ Mit diesen Worten verschwand die Archäologin im Dickicht, ohne der Orangehaarigen auch nur die Gelegenheit zu geben, etwas darauf zu erwidern.

In weiter Ferne hörte sie noch einen wütenden Ruf, der sehr nach: „Bleib gefälligst hier!“ klang.

Dann wurde es wieder Still auf diesem Teil jener Insel, die fast ausschließlich aus aneinander gereihten Bäumen bestand.

Da wäre dann also das nächste Kapitel.

Ich weiß, dass ich mir möglicherweise etwas viel Zeit gelassen habe.

Aber zu meiner Verteidigung muss ich sagen, dass es wirklich schwierig ist, Robins Gedankengänge in Worte zu fassen.

Zudem war ich mir nicht ganz sicher, ob ich nicht doch noch ein bisschen warten sollte, bevor die traute Zweisamkeit der beiden Schwertkämpfer wieder zerstöre. Aber es musste sein. Übrigens hoffe ich, dass meine Lieblingsarchäologin nach diesem Kapi nicht gleich Morddrohungen erhält. ;P

Aber - wie gesagt - das hier spielt zwischen Skypia und Alabasta. Ich denke, das erklärt diesbezüglich einiges.

Hm. o.o

Mir ist klar, dass ich mich mit dem Namen der Insel nicht gerade selbst an Kreativität übertroffen habe. Trotzdem finde ich, dass er passender kaum hätte sein können. *hihi* Auch ist mir bewusst, dass selbiges für die "Kuschel-Szene" im letzten Kapitel gilt. Aber auch wenn so etwas nicht sonderlich originell ist und vermutlich so ähnlich in etlichen anderen Fanfics zu den unterschiedlichsten Fandoms, Pairings und Storys auftaucht, kam mir die Idee dafür ziemlich spontan und ich finde, sie passte recht gut. Trotzdem werde ich mich in Zukunft bemühen, etwas kreativer zu sein. ^^

Das nächste Kapitel ist nicht sonderlich lang, dafür werde ich es aber auch schon recht bald hochladen.

Dann erfahrt ihr, wie es Zorro so ergeht.

Vielen Dank für's Lesen, Kommentieren und auch für's Kritisieren. ^^

Bis dann!